

Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **1 (1906)**

Heft 11

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20ten
jeden Monats zu richten an die

Redaktion:
Margarethe Gaas-Hardegger, Bern.

Erscheint am 1. jeden Monats.
Einzelaabonnements-Preis:
Inland Fr. 1.— } per
Ausland „ 1.50 } Jahr
(Für Einzelverkauf kostet
die Nummer 10 Cts.)

Inserate und Abonnementsbestellungen
an die
Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich.

Erziehung.

(Ein Wort an die organisierten Arbeiterinnen.)

Motto: „Seid aber auch Täter des
Wortes, und nicht Hörer
allein!“

Bei der Agitation stellen wir gewöhnlich die Belehrung, die Aufklärung in den Vordergrund. Wir suchen zunächst den armen Arbeitern beiderlei Geschlechts begreiflich zu machen, daß und inwieweit sie arm und unterdrückt sind; denn noch immer sind die Arbeiter — trotz der flammenden Worte eines Lassalle und trotz der tausend und aber-tausend Reden seiner Nachfolger — nicht zur Erkenntnis ihrer Lage gekommen.

Haben wir der Erkenntnis Bahn gebrochen, dann suchen wir die Leute einer Organisation, einem Vereine zuzuführen, indem wir ihnen zu beweisen trachten, daß sie nur durch die Organisation Hilfe und Besserung zu erhoffen haben. Beides: die Aufklärung und die Aufforderung zum Beitritt, erfolgen vielfach beim gleichen Anlaß, an einer und derselben Versammlung, nach dem Sprichwort: „Schmiede das Eisen, so lange es warm ist.“

Bei einem Feuergeiste, bei lebhaft denkenden Zuhörern genügt das, auch wenn sie nicht alle Be-

weisgründe behalten; die für sie frappantesten behalten sie im Gedächtnis und fangen bald an, neue, eigene, aufzusuchen. Aber nicht bei allen denen, die eine Agitationsrede zum erstenmale hören, trifft das zu. Die meisten Teilnehmer einer Versammlung, wenn sie nicht zum Voraus durch private Agitation vorbereitet waren, sind nach derselben noch nicht reif für die Organisation; und wenn sie sich doch in eine solche aufnehmen lassen, so bedürfen sie der Wiederholung des Gehörten, der beständigen Auffrischung und Ergänzung desselben, wenn sie dem Vereine erhalten bleiben sollen, je älter die gewonnenen sind, desto mehr.

Aber selbst Arbeiter, die jahre- und jahrzehntelang einer Organisation angehörten, treten oft genug von derselben zurück, namentlich solche, die der Schuh nicht allzu arg drückt, die in ihrer „verfluchten Genügsamkeit“ genug haben, oder solche, die Rücksichten nehmen zu müssen glauben gegen Angehörige, gegen Vorgesetzte, Prinzipale oder Freunde und Gönner, ferner auch solche, die die erforderlichen materiellen Opfer nicht zu erschwingen vermögen. Dieser Abgang von den Arbeiterorganisationen ist gar nicht so klein, wie man manchmal obenhin meint, vielmehr groß genug, die Existenz manches Vereins in Frage zu stellen. „Da ist nicht viel hin!“ hört man oft sagen,

Feuilleton.

Der Tornister.

Wenn die Rekruten bei uns einen längeren Marsch mit gepacktem Tornister gemacht haben und ihn dann in der Kaserne wieder abnehmen, so können sie in der Regel nicht gleich wieder die Balance finden, sondern taumeln noch eine Minute lang hin und her.

„Ja, ja,“ jagt darum der Unteroffizier, „an den Tornister lehnt man sich an.“

„Weil wir uns in dem Augenblick, wo die Last von unsern Schultern genommen wird, nicht gleich zurecht zu finden wissen — darum also ist es die Last gewesen, die uns vorher Sicherheit und Gleichgewicht gegeben hat!“

* * *

So schrieb mein unbekannter Freund, G. S. — ich selber hätte das mit dem Tornister nie gewußt, denn unsereins war nie Soldat.

Aber an einem andern Tornister mußte ich denken, an den

Tornister, an dem heute Millionen von Männern, Frauen — und Kindern schleppen!

Dieser Tornister, das ist die Lohnarbeit, die 8-, 9-, 10-, 11-, 12-, 13-, 14-, 15-, 16-, 17-, 18-, 19stündige Lohnarbeit!

Und wenn wir diese Lohnarbeit leichter machen wollen, indem wir die Dauer des Tornistertragens — die Arbeitszeit — verkürzen, dann kommen alle die, welche selber keinen oder nur einen leichten Tornister tragen (oder die einen Tornister tragen mit vielen guten Sachen drin, die sie selber essen dürfen, dann trägt man nämlich auch viel leichter!) — also: diese alle kommen und entrüsten sich:

„Was werden dann nun die andern mit der freien Zeit anfangen?“

„Werden sie sie auch „gut“ anwenden?“

„Nein, die Männer werden bloß mehr in die Kneipe sitzen,“ erklären unsere jungen und alten Herren im Café, vor ihrem Ghabis, ihrem Johannisberger — oder ihrer Chartreuse.

„Nein, die jungen Mädchen und Frauen werden bloß mehr auf die Tanzböden gehen,“ versichern einander die sittlichen Damen, die diesen Winter den Wohltätigkeitsball veranstalteten.

„Nein, die Kinder werden bloß mehr auf den Straßen herumlungern und Taugenichtse werden,“ murrte überzeugt der reiche Fabrikant, der mit seinen Kindern allerdings gewisse Erfahrun-

wenn ein Mitglied dem Vereine untreu wird und austritt. Wer aber tiefer denkt, beklagt jede, auch die bloß numerische Schwächung der Organisation, erfolge sie nun durch Austritt oder durch Ausschluß; es drängt sich der Gedanke auf, daß noch nicht alles getan werde und wurde zur Festigung der Organisation.

„Man kann doch nicht mehr tun, als predigen und predigen!“ hören wir da einwerfen. „Schließlich, wenn man zu viel predigt, laufen uns die Leute davon, weil es ihnen lästig fällt.“ Das ist richtig; das anerkennen wir, durch die eigene Erfahrung belehrt. Das Predigen, die Belehrung tut es eben nicht; die Erziehung — und die meisten Genossinnen und Genossen müssen erst nach ihrer Gewinnung für die Organisation zu solchen erzogen werden — erfordert nebst der Belehrung noch ein weiteres Stück Arbeit: die Gewöhnung.

Wer gewohnt ist, als Genossenschaftler, als Gewerkschafter, als sozialdemokratischer Parteigenosse zu denken, der wird auch entsprechend zu handeln sich bestreben, soweit die kapitalistische Klassenherrschaft und deren theologische Moral dies zulassen; die andern kommen über den Konflikt zwischen den gelegentlich empfangenen Lehren und der diesen entgegenstehenden Lebenspraxis nicht hinweg. Und wenn dieser Konflikt sie vielleicht auch nicht stark aufregt, so bedarf es doch keines großen Anstoßes, sie unsern Organisationen zu entfremden. Sie kamen nicht zu der Gewohnheit, für andere zu wirken, wenn sie in der Organisation für sich selbst keinen Nutzen erblickten.

Aus dem Mangel an Gewöhnung, seinen Prinzipien entsprechend zu handeln, entspringen auch die abschreckenden Beispiele für die Indifferenten und Böswilligen: „Da seht, Leute, wie der und jener, der dieses oder jenes sich zu schulden kommen ließ, gehören der Sozialdemokratie, der Gewerkschaft, der Genossenschaft an! Der Unternehmer Mr., der es jetzt ärger treibt, als der eingefleischte Bourgeois, war einst ein Hauptwortführer!“

gen hat machen müssen — und für den die Arbeit fremder Kinder so profitlich ist!

Alle diese Leute sind felsenfest überzeugt, daß die Verkürzung der Arbeitszeit die Menschen unsittlich und lasterhaft machen müsse.

„Es wird noch viel zu wenig gearbeitet!“ nicht wahr ihr Herren; denn an den Tornister lehnt man sich ja an!

„Es wird noch viel zu wenig gearbeitet!“ für Euch? nicht wahr, das werdet Ihr doch immer so finden, natürlich!

Wir aber, Ihr Herren, wir finden es anders.

* * *

Die Tochter eines Königs betrachtete einmal die Hand ihrer Bonne und deren Finger zählend frug sie: Wie?! Sie haben auch fünf Finger, ganz wie ich? Und dann zählte sie zweifelnd noch einmal nach.

* * *

An die Feinde der Arbeitszeit-Verkürzung:

Müßiggang ist aller Laster Anfang.“

Das ist wahr!“

Aber daß gerade die Müßigen diesen Spruch denjenigen vorhalten, die schon unter Arbeit beinahe zusammenbrechen — das ist mehr als komisch, das ist gemein!

— Wer wäre so töricht, die Augen vor solchen Vorkommnissen zu verschließen, wer sollte sie leugnen? Solche abschreckenden Beispiele sind vorhanden, ohne Schuld der Partei, der Gewerkschafts- oder der Genossenschaftsorganisation; über ihre Beseitigung sann unsere schärfsten und ausdauerndsten Köpfe nach:

Und was ist das Ergebnis ihres Nachdenkens?

Die Parole:

Erziehung der Genossen und Genossinnen durch die Organisation.

Gewöhnung zu handeln wie unsere hohen Grundsätze es von uns fordern.

Durch unsere Lebensführung erst werden alle unsere Gedanken zu Fleisch und Blut! -la-

Im Land herum.

Alle Konsumablagen Berns werden künftig am 1. Mai einen halben Tag geschlossen.

Warum nicht den ganzen Tag?

Sind unsere Konsumgenossenschaften etwa nicht proletarische Organisationen? nicht?

Dann müssen sie's eben werden — dafür wollen wir Frauen schon sorgen!

Die Berner Schulsynode hat eine Motion der Herren Balfinger und Ganguillet erhebtlich erklärt, welche die Reform des Jugendunterrichtes betrifft. Wenn es nach dem Sinn dieser hervorragenden Pädagogen geht, dann werden unsere Kinder künftig weniger vollgepropft mit allem möglichen angelegerten Ballast. Dafür aber wird in der Schule mehr Zeit geschaffen werden für körperliche Übungen und, was das Neue ist: es wird der praktische Arbeitsunterricht eingeführt werden.

Die Kinder werden lernen, aus was und auf welche Weise die Dinge gemacht sind, die sie täglich brauchen, sie werden in die produktive Handarbeit eingeführt werden — und sie werden dadurch die Achtung lernen nicht nur vor den Produkten, sondern auch vor den produzierenden Menschen, den Arbeitern und Arbeiterinnen aller Gewerbe und Industrien, die Achtung vor der Arbeit selbst und damit die zu dieser Arbeit so nötige Liebe.

Die Kritik am Reformprogramm für Jugendunterricht hat schon eingesetzt und mit aller unwillkürlichen Schärfe wird plaidiert für das Festhalten am „Bisherigen“.

So erlaubt sich einer der Herren namentlich zum Punkt „Arbeitsunterricht“ ein kleines Fragezeichen, und das ist dabei noch einer der anständigsten und vernünftigsten Kritiker. Hört ihn mal:

„Soweit nur der Sinn für die Arbeit dadurch (den „Arbeitsunterricht“) gefördert werden sollte, ist gewiß „nichts dagegen einzuwenden. Aber man bedenke doch „auch: daß „Arbeit“, praktische, notwendige Arbeit, „eben auch in der Familie reichlich vorhanden ist, und „gerade in den ärmern Familien und auch in denen „des Mittelstandes zehnerlei Handreichungen, Holzen „Putzen, zc. für die Knaben, vielerlei Hilfe in Küche, „Zimmern, Beschäftigung mit den kleinen Geschwistern „für die Mädchen. Und solcher Art Arbeit,